Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 9. Juni, 1868.

Republikanische Ernennungen.

Für nächster President:

Ulysses S. Grant,

General der Armee der Vereinigten Staaten.

Für Vice-President:

Schuyler Colfax,

Von Indiana.

Für Auditor General:

Major General J. F. Hartranft,

von Montgomery Caunty.

Für Landmesser General:

Colonel J. M. Campbell,

von Cambria Caunty.

Wahltage, Dienstag, 13. October und am 10. November, 1868.

Für Presidenten-Erwähler:

Senatorial-Erwähler:

G. Morrison Coates, von Philadelphia,
Thomas M. Marshall, von Pittsburg.

Representative-Erwähler:

1. William H. Barnes,	13. Samuel Snow,
2. William J. Pollock,	14. B. F. Wagonseller,
3. Richard Wildey,	15. Charles H. Muller,
4. George W. Hill,	16. George W. Elser,
5. Watson P. McGill,	17. John Stewart,
6. John H. Bringhurst,	18. A. G. Olmstead,
7. Franklin Hooter,	19. James Sill,
8. Isaac Eckert,	20 Henry C. Johnson,
9. Maris Hoopes,	21. J. K. Ewing.
10. David M. Rank,	22. William Trew,
11. William Davis,	23. A. W. Crawford,
12. Winth. W. Ketcham,	24. J. S. Rotan.

Die offiziellen Annahmeschreiben der beiden Presidentschafts-Candidaten.

Unsere Leser werden mit Befriedigung die Schreiben der beiden Presidentschafts-Candidaten, General Grant und Schuyler Colfax, an den Presidenten der Union Republikanischen Convention, General Hawley, gerichtet, lesen, in welchen sie die Annahme der Candidatur anzeigen.

General Grant's Brief ist kurz, bestimmt und in jeder Beziehung zufriedenstellend. Seine klaren, männlich-festen Worte erinnern lebhaft an jene lakonische Sentenz, welche er einst einem Rebellen-General zusandte: „Ich werde unverzüglich gegen Ihre Werke vorrücken!" Seine bestimmt ausgesprochene Entschließung, „den Willen des Volkes auszuführen," bildet einen erfreulichen Contrast zu der Widerspenstigkeit und Eigenwilligkeit Andrew Johnson's.

General Grant schreibt:

Waschington, D. C., 29. Mai.

An General Joseph R. Hawley, President der National Union Republikanischen Convention.

Werther Herr!—Indem ich formell die Nomination der National Union Republikanischen Convention vom 21. Mai d. J. annahm, scheint es mir angemessen, daß ich außer der bloßen Anzeige von der Annahme der Nomination, zugleich meinen Ansichten Ausdruck verleihe. Die Verhandlungen der Convention zeichneten sich durch Weisheit, Mäßigung und Patriotismus aus und drücken, wie ich glaube, die Gefühle der großen Masse Derjenigen aus, welche dem Lande während seiner kürzlichen schweren Prüfungen beistanden.

Ich endossire die Beschlüße der Convention und, wenn ich zum Presidenten erwählt werden sollte, wird es mein Bestreben sein, alle Gesetze nach bestem Wissen auszuführen, mit Sparsamkeit und mit der Absicht, überall Frieden, Ruhe und Schutz zu gewähren. In Zeiten, wie die gegenwärtigen, ist es unmöglich oder wenigstens entschieden unzweckmäßig, eine bestimmte Politik aufzustellen, an der man, ob sie recht oder unrecht ist, während der vierjährigen Amtsverwaltung festhalten soll.

Neue politische Lagen, die nicht vorausgesehen werden können, werden beständig entstehen, die Ansichten des Volkes in Bezug auf die früheren werden sich fortwährend verändern und einem Administrativ-Beamten sollte unter allen Umständen hinreichend freie Hand gelassen werden, um den Willen des Volkes ausführen zu können. Ich habe diesen Willen stets respektirt und werde dies immer thun. Frieden und allgemeine Prosperität in seinem Gefolge, verbunden mit Sparsamkeit in der Verwaltung werden die Steuerbürde erleichtern, während sie zugleich die Nationalschuld verringern. Lassen Sie uns Frieden haben.

Mit großer Hochachtung
Ihr gehorsamer Diener
U. S. Grant.

Herr Colfax liefert in seinem etwas längeren Schreiben in klaren und verständlichen Worten ein Summarium der politischen Situation der Nation und in der That ist Niemand besser im Stande, als er, dem Lande dessen Bedürfnisse und Pflichten darzulegen.

Er endossirt die von der Convention adoptirte Platform in jeder Beziehung und bespricht die in der letzteren niedergelegten Prinzipien in einer Weise, welche Zeugniß gibt von der energischen und unverminderten Unterstützung, die er derselben angedeihen lassen wird.

Waschington, 30. Mai 1868.

An den Achtb. J. R. Hawley, Presidenten der Republikanischen Union National-Convention.

Geehrter Herr! Die von der patriotischen Convention, bei welcher Sie presidirten, angenommene Platform und die Beschlüsse, welche dieselbe so würdig ergänzen, stimmen mit meinen Ansichten über die nationale Politik in solchem Maße überein, daß ich mich den Delegaten gegenüber ebenso für dieses klare und günstige Aussprechen der Prinzipien, wie für die Nomination, mit welcher ich beehrt worden bin, und welche ich dankbar annehme, zu dem größten Danke verpflichtet fühle.

Als die große Rebellion, die die nationale Existenz gefährdete, endlich überwunden war, bestand die Pflicht aller der Staaten, denen die Verantwortlichkeit der Gesetzgebung übertragen war, ohne Zweifel darin, daß sie die Theilnahme der rebellischen Staaten an der Regierung, gegen die sie die Waffen erhoben hatten, in der Weise nur verlangten, durch welche die Kraft und die Gewalt der Nation vergrößert und befestigt werden kann, nicht aber geschwächt oder gefährdet werden muß.

Gewiß Niemand sollte ihre Wiederaufnahme in der Weise verlangt haben, daß ihre Staatsorganisationen so gebraucht würden, wie bei Ausbruch des Krieges, um hierdurch der nationalen Autorität Hohn zu sprechen und die nationale Einheit zu zerstören.

Dieses Prinzip ist der Polarstern Derjenigen gewesen, welche der Politik des Congreßes, die Ihre Convention so bereitwillig indossirt hat, unbeugsam gefolgt sind. Enttäuscht durch die Opposition der Executive und die fortwährende Weigerung, irgend einen vom Congreß vorgeschlagenen Plan der Reconstruktion vorzunehmen, sind wir endlich durch die Gerechtigkeit und die öffentliche Sicherheit belehrt worden, daß das erwünschte Ziel nur durch eine Erweiterung des Stimmrechts zu erreichen und daß es sicherer sei, das Stimmrecht denen zu geben, die die Union liebten, als denen, die sie vergeblich zu zerstören trachteten. Der gesicherte Erfolg dieser Gesetzgebung ist in den Blättern der Geschichte verzeichnet und wird uns zur triumphirenden Rechtfertigung dienen.

Klarer als je erkennt die Nation, daß der größte Ruhm einer Republik der ist, den Schild ihres Schutzes über die Demüthigsten und Schwächsten der Bevölkerung zu decken und die Rechte des Armen und Machtlosen eben so gewissenhaft zu vertreten, als die des Reichen und Mächtigen. Zur besonderen Genugthuung gereichte es mir, in Ihrer Platform in Verbindung mit diesen Prinzipien das offene und furchtlose Geständniß zu finden, für naturalisirte Bürger im Auslande unter allen Umständen zu beschützen seien, als ob sie Eingeborene wären.

Unser ganzes Volk besteht aus Ausländern oder Abkömmlingen von Ausländern. Unsere Väter erzwangen mit den Waffen in der Hand das Recht, eine Nation genannt zu werden. Uns bleibt es vorbehalten, alle Diejenigen, welche durch einen Treueid ihren Wunsch aussprechen, amerikanische Bürger zu werden, an unseren Gestaden willkommen zu heißen. Ewige Unterwerfung, die im Auslande verlangt wird, ist nur ein anderer Name für ewige Verpfändung und macht Alle zu Sklaven der Scholle, auf der sie das Licht der Welt erblickten.

Unsere nationalen Friedhöfe beweisen, wie treu diese dem Adoptivvaterlande geleisteten Treueide mit dem Lebensblute Tausender und Tausender besiegelt worden sind. Würden wir nicht treulos an den Todten handeln wenn wir ihre lebenden Brüder in dem vollen Genusse des Bürgerrechts, für welches unsere im Auslande geborenen Soldaten ihr Leben an der Seite Seite der Eingeborenen opferten, nicht beschützen wollten?

Eben so angemessen war es, daß die Repräsentanten einer Parthei, die sich in der Erfüllung der nationalen Pflichten während des Krieges so gewissenhaft und treu bewiesen hat, sich in der Friedenszeit für die ungetrübte Aufrechterhaltung der nationalen Ehre und des nationalen Credits so offen aussprachen, wie dies in Bezug auf die Nationalschuld — die Kosten unsrer nationalen Existenz, geschehen ist. Meinerseits bedarf es keines weiteren Commentars zu einer Platform, die durch das ganze Land so herzlich gebilligt worden ist. Sie anerkennt die Pflicht der Dankbarkeit gegen jene braven Männer, die die Union vor dem Untergange retteten, und ebenso die auf Reue und Loyalität basirte Begnadigung.

Die Forderung der größten Sparsamkeit und Ehrlichkeit in der Regierung, die Sympathie der Parthei der Freiheit mit allen denen auf der ganzen Welt, die sich nach der Freiheit deren wir uns hier erfreuen, sehnen, und die Anerkennung der höchsten Prinzipien der Unabhängigkeitserklärung sind würdig der Organisation, auf deren Banner diese Grundsätze in dem kommenden Wahlkampfe eingetragen werden. Die Geschichte dieser Organisation kann nicht verwischt oder vergessen werden. Hätte es keine republikanische Parthei gegeben, so würde heute noch die Sklaverei einen häßlichen Schatten auf die Republik werfen.

Gäbe es keine republikanische Parthei, so würde von den Ufern des Potomac bis an die des Rio Grande Preß- und Redefreiheit heute noch eben so unbekannt sein, als vor zehn Jahren. Wenn die republikanische Parthei hätte vertilgt werden können, als die Banner der Rebellion sich entfalteten und im Norden sich nichts hören ließ von einer Zwangsmaßregel, so würden wir heute keine Nation mehr bilden. Aber für die republikanische Parthei, die es wagte, die verhaßten Steuer- und Aushebungsgesetze zu erlassen, konnte unsere Flagge auf dem Schlachtfelde nur dann aufhören zu wehen, als der lang ersehnte Sieg errungen war.

Ohne die republikanische Parthei würden die Gesetze in Bezug auf die bürgerlichen Rechte, die dem Schwachen und Vertheidigungslosen ebenso Gleichheit vor dem Gesetze sichern, wie dem Starken, heute in unserm nationalen Gesetzbuche nicht zu finden sein. Inspirirt durch die Vergangenheit und folgend dem Beispiele der Gründer der Republik, welche den siegreichen General der Revolution beriefen, um dem Lande, das seine Triumphe von dem Feinde gerettet hatte, ein President zu sein, kann ich nicht bezweifeln, daß unsere Anstrengungen mit Erfolg gekrönt werden und daß dies ein Erfolg sein wird, der dem Süden sowohl als dem Norden, dem Westen sowohl als dem Osten, gestärkte Hoffnung, Vertrauen und Glück verschafft und, was die Hauptsache ist, die Segnungen nationaler Eintracht und nationaler Eintracht und nationalen Friedens.

Ihr ganz ergebener

Schuyler Colfax.

Addreße von dem Vorsitzer der Staats-Central-Committee.

An die Wähler von Pennsylvanien! Die National-Convention der republikanischen Parthei hat mit Einstimmigkeit und noch nicht dagewesenem Enthusiasmus die Candidaten für President und Vice-President ernannt und die Grundsätze verkündet, auf welche hin sie das Volk zur Unterstützung aufruft. Mit Bezug auf die gewählten Personen ist kein Wort der Empfehlung nothwendig. Ihre Thaten bilden einen Theil der Geschichte des Landes.

Wer auch die Gegencandidaten sein mögen, sie müssen eine Organisation representiren, welche treulos ihrem Lande in der Stunde der größten Gefahr und falsch gegen die Freiheit und die Rechte des Menschen war.

Vier Jahre lang focht die Republik mit der Schaar bewaffneter Männer im Kampfe, um zu entscheiden, ob der constitutionell ausgedrückte Wille der Mehrheit Gesetz des Landes sein sollte, bis er in der durch das organische Gesetz vorgeschriebenen Weise geändert wurde. In jenem Kampfe wurden 3,000 Millionen baares Geld verschwendet—300,000 Martyrheroen fanden in unserem rasenbedeckten Boden ihre Gräber und Kummer herrscht heute fast bei jedem Heerde, Trauer über die nicht heimgekehrten Braven.

Diese Verschwendung von Geld und das Vermächtniß von Trauer wurden durch die Minderheit in einer einfachen Wahl verursacht, indem sie sich weigerte, dem constitutionell ausgedrückten Willen der Mehrheit zu gehorchen. Abhängend vom Ausgange schwebten das Leben Republik und die Hoffnungen der Menschen.

Die einzige politische Parthei, welche Hilfe, Sympathie und Ermuthigung jener Minderheit bei ihrem Versuche, die Republik zu theilen und so unsere Freiheiten zur zerstören, gab, war die Parthei, die sich selbst die Demokratische nennt. Bei ihrer letzten National-Convention, während eine halbe Million Menschen in Waffen war, um die Regierung umzuwerfen, erklärte sie den Krieg für die Union für einen Fehlschlag und forderte ein sofortiges Aufhören der Feindseligkeiten.

„Man forderte uns auf, die Waffen zu strecken,
wie der Feind lag gebeugt
Und die Fetzen seines Banners weit weg wurden geschcucht;
Nieder zu reißen den Namen, den stolz wir gewonnen, Der Nation ihren Adler zu reißen fort
von der Sonnen."

Wäre die Politik der demokratischen Parthei erfolgreich gewesen, so würde der Genius der unpartheiischen Geschichte auf den Grabstein der gegenwärtigen Generation eine Grabschrift unauslöschlicher Infamie und endloser Schande schreiben—daß sie es vorzog, die Republik eher sterben zu lassen, als die Opfer zu vermehren, welche nothwendig zu ihrem Leben waren.

Die Männer und die Parthei, welche die Regierung im Kriege retteten, können sie im Frieden erhalten und beschützen. Der große Feldherr des Alters wird die loyalen Schaaren der Republik im nächsten November zum Sieg führen, wie er ihre Armeen bei Donelson, Vicksburg und Appomatox Court Hause führte.

Republikaner des Schlußtein Staates, hinreichende Organisationen sichert gewissen Sieg. Eure Parthei in ihrer Kindheit rettete die Territorien der Union von dem Brand und dem Fluch menschlicher Sklaverei und heiligte sie für immer zu freien Heimathen für freie Menschen. In seinem höchsten Mannesalter hat sie die gigantischste Verschwörung, die je zur Zerstörung von Freiheit und einer freien Regierung gebildet wurde, niedergeworfen und zerschmettert. Verrath öffentlicher Diener oder Abtrünnigkeit betrauter Führer können ihren Vorwärtsmarsch nicht aufhalten.

Mit Wahrheit und Gerechtigkeit als Strafe und den Herzen des Volkes als Bollwerk, wenn treu Euch selbst, erwartet euch ein sicherer und glorreicher Sieg. „Der Preis der Freiheit ist ewige Wachsamkeit."

Galusha A. Grow,
Vorsitzender der Republikanischen Staats-Central-Committee.

Philadelphia, Mai 27, 1868.

Gen. Grant und die Platform.

Der Anz. des Westens hat sich von seiner Chicagoer „Spezial" das selbst für ihn mehr als gewöhnlich blödsinnige Mährchen aufbinden lassen, daß die Platform der republikanischen National-Convention „von Gen. Grant diktirt sei. Für Jeden, der den Verhandlungen der Convention und der Committees beigewohnt hat, widerlegt sich diese dreiste Unwahrheit schon durch ihre Abgeschmacktheit zur Genüge. Zu Nutz und Frommen Derjenigen, welche von jenen Vorgängen nicht aus eigener Anschauung Kenntniß haben, macht Gen. Schurz in der „Westl. Post" die folgenden Mittheilungen:

„Wir können auf die zuverlässigste Autorität hin die beruhigende Versicherung geben, daß weder General Grant noch irgend ein anderer Mann die Platform „diktirt" hat. Die Chicago Platform ist ganz naturgemäß aus der Geschichte der letzten 4 Jahre und den gegenwärtigen Verhältnissen herausgewachsen; man konnte sie lange vor der Convention Punkt für Punkt vorhersagen, (in Bezug auf die Finanzfrage wäre: solche Voraussagung lange vor der Convention wohl bedenklich gewesen. Red. d. Stztg.) und es handelte sich in Chicago nur darum, den Forderungen welche die überwiegende Mehrheit der republikanischen Partei stellte, einen möglichst klaren und angemessenen Ausdruck zu geben.

Es wird von demokratischer Seite hervorgehoben daß die Platform verschiedene Fragen von Wichtigkeit nicht berührt. Das ist wahr. Ein politisches Parteiprogramm beschränkt sich natürlich auf diejenigen Punkte, in welchen die Mitgleider der Partei übereinstimmen. Dinge über die man nicht einig ist, läßt man bei Seite. Warum sagt die Chicago Platform nichts über den Tarif?—Aus dem einfachen Grunde, weil die republikanische Partei weder ausschließlich aus Freihändlern noch ausschließlich aus Schutzzöllnern besteht, sondern es durch ihre Neutralität in dieser Frage beiden Klassen möglich macht, zur Verwirklichung derjenigen Zwecke zusammen zu arbeiten, die sie miteinander gemein haben. Dasselbe läßt sich von anderen Dingen sagen, die in der Platform nicht erwähnt sind.

Diejenigen Grundsätze aber, welche die Partei als die ihrigen anerkennt und die als Basis der Politik der nächsten Administration dienen sollen, sind in der Platform, wenn auch vielleicht nicht umfassend genug, doch mit Klarheit und Entschiedenheit niedergelegt. Einzelne Sätze lassen allerdings in stylistischer Beziehung Manches zu wünschen übrig, was wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Redaktion hauptsächlich von einem alten in der Gerichtspraxis etwas steif gewordenen Advokaten besorgt wurde; aber die Platform hat jedenfalls die gute Eigenschaft, unzweideutig und bestimmt zu sein. Es ist uns eine angenehme Pflicht, die Verdienste hervorzuheben, welche das einzige deutsche Mitglied des Platform-Ausschusses, Herr Hermann Raster, Redakteur der „Ill. Staatszeitung" sich um die Abfassung einiger der wichtigsten Sätze erworben hat. Es ist hauptsächlich Herrn Raster's Takt und Eifer zuzuschreiben, daß das gegen jede Form der Repudiation geschleuderte Verdammungsurtheil so kräftig und entschieden ausgefallen ist. Herr Raster erregte sogleich in der ersten Sitzung des Ausschusses durch sein gewandtes Auftreten und seine verständigen Vorschläge ungewöhnliches Aufsehen und sein Einfluß wurde in allen Verhandlungen in einer Weise geschätzt, die ihm und dem Deutschthum, welches er repräsentirte, zur größten Ehre gereicht.

Im Ganzen ist die Platform, einige Ungeschicklichkeiten des Ausdruckes im zweiten Paragraphen der überhaupt zu engengefaßt ist abgerechnet, so durchaus unangreifbar, daß die demokratische Presse sich die Zähne daran ausbeißen wird. Wenn, wie der „Anzeiger" behauptet, General Grant sie diktirt hätte, so würde man mit General Grant als Platformmacher schon zufrieden sein. Jedenfalls wird Grant nicht verfehlen ihr seine herzliche Zustimmung zu geben und sie nicht allen in dem Buchstaben nach, sondern ihrem Geiste nach, praktisch auszuführen, soweit seine künftige Stellung ihm dazu die Macht geben wird.

Wurst wider Wurst.

Bald dürfte, wenn es viele so „smarte" Herren gibt, wie der, von dem wir erzählen wollen, die Race der Taschendiebe auf den Aussterbe-Etat kommen. Am vorletzten Freitag ging ein sehr anständig gekleideter Herr, dem breitrandigen Hute nach zu urtheilen, ein Südländer, über den Broadway in New York. Plötzlich zieht derselbe eine äußerst voluminöse Brieftasche hervor, prüft deren aus größeren „Greenbacks" bestehenden Inhalt mit sichtlicher Ostentation, und steckt sie wieder in seine rückwärtige Rocktasche. Nicht fünf Minuten vergingen, und einer der sehr zahlreichen Taschen-Communisten der Metropole, ein „Dandy" vom Kopfe bis zu den Zehen, hatte seine Finger in die gespickte Tasche des „countryman" versenkt. Doch—ach! und weh! die Hand war in einer Schlinge gefangen und von zwei fürchterlichen spitzen Eisenklammern so durchbohrt und festgehalten, daß der Dieb sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Natürlich wurde er arretirt.

Senator Roß' Vertheidigung.

Wie wir vorhersagten, kommt einer der Abtrünnigen nach dem andern mit allerlei Entschuldigungen heraus, durch die er sich von den gegen ihn gemachten Anklagen weißzubrennen sucht. Den Reigen eröffnete Senator Henderson und ihm folgt jetzt Ehren Roß. In der langathmigen Expectoration, mit der er vorgestern den Senat regalirte, weist er zunächst die erhobenen Beschuldigungen als entehrend für den gesammten Senat zurück und verlangt, falls sich doch ein Mitglied dieser Körperschaft so weit vergessen haben sollte, peremptorisch dessen Ausstoßung. Wenn aber keinerlei derartige Vergehen, die Würde des Senats untergraben würden, vorliegen, so sollte dem Senat auch glänzende Genugthuung werden.

Zu seiner eigenen ehrenwerthen Person übergehend, klagt er, daß über ihn am allermeisten die „verläumderischen" Berichte und „scandalösen Erfindungen" Derjenigen hergefallen seien, die den Präsidenten unter allen Umständen hätten verurtheilt sehen wollen. In der Hoffnung, daß der Impeachmentprozeß bald sein Ende erreichen werde, habe er bis jetzt geschwiegen, jetzt aber sei es an der Zeit, sein Verhalten zu rechtfertigen.

„Beim Beginn des Prozesses," sagt er, „habe ich den Eid geleistet, dem Präsidenten Andrew Johnson unparteiische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; ich war und bin noch zu dieser Stunde ein ausgesprochener Gegner der Reconstruktionspolitik des Präsidenten und ich wünsche noch immer solche Aenderung in der Administration herbei, daß diese mehr den Wünschen der dominirenden Partei im Lande und der Reconstruktions Politik des Congresses entspräche; aber nachdem mir das Licht aufgegangen war, konnte ich den Präsidenten nicht hoher Verbrechen, einer bloßen Differenz in Bezug auf die Politik der Regierung wegen, für schuldig befinden. Ich bin bemüht gewesen, mich von allen Partei-Vorurtheilen zu säubern, zwischen der Verurtheilung hier und dem Beweismittel dort, habe ich meine Stimme, wie ein ehrenwerther Richter, mit Freimuth abgegeben. Ich habe die Sache wohl erwogen mit Rücksicht auf die Constitution, auf die Landesgesetze und meinen Eid! Die Weisheit meines Urtheils will ich hier nicht rühmen; die Gesetze und das Beweismaterial sind in Bezug auf die Impeachment-Artikel von beiden Parteien auf das Genaueste und Geschickteste discutirt worden, jede Argumentation meinerseits wäre daher überflüssig. Ich will den Senat nur auf die Integrität meines Verhaltens aufmerksam machen, um die Lügen zu denunciren, welche gegen meine Ehre als Senator gerichtet wurden und um den Senat aufzufordern, daß alle Beschuldigungen unlauterer Beeinflussung der Senatoren während des Prozesses offen und gründlich durch den Senat selbst untersucht werden; nicht geheimen Untersuchungen, sondern öffentlichen Beurtheilung eines Ausschusses von Anklägern, der vom Hause zu ernennen ist, zugewiesen werden."

Es dürfte äußerst interessant sein, zu erfahren, welcher Art das Licht gewesen, das Herrn Roß mit einem Male aufgegangen ist, nachdem durch die umständlichsten Beweise die Schuld des Angeklagten so sonnenklar erwiesen worden war und nachdem der ehrenfeste Senator selbst nicht nur durch sein erstes Votum für die Anklage diese für begründet erklärt, sondern auch später noch zu verschiedenen Malen, selbst noch am Tage vor der Abstimmung sich geäußert, daß gegen den Präsidenten auf diesen oder jenen Artikel hin Schuldig erkannt werden müsse.

Alle Entschuldigungen, die die Herren vorbringen, sind eben nichts als leere Ausreden, durch die es ihnen niemals gelingen wird, sich vor der erbitterten Nation zu reinigen. Senator Roß, wie Henderson, hätte sogar besser gethan, zu schweigen, als durch Unschuldbetheuerungen dem Unwillen neue Nahrung zu geben. Herr Roß pocht auf den guten Ruf, den er bisher genossen, aber das löscht seine jetzige Schande nicht aus; er mag seinen Sitz im Senat auf die ehrlichste Weise gewonnen haben, aber das beweist nicht, daß er desselben jetzt noch würdig ist und es wäre nicht unmöglich, daß die Ausstoßung Unwürdiger, die er selbst so stark befürwortet, auf ihn selbst ihre Anwendung fände.

Aus Waschington.

Waschington 1. Juni.

Der neue Kriegssekretär, Gen. Schofield, wurde heute installirt. Oberrichter Chase nahm ihm den Amtseid ab, worauf er sich um 11 Uhr in Begleitung von Präsident Johnson und Gen. Adj. Thomas nach dem Kriegsdepartment begab. Gen. Townsend empfing ihn an der Eingangsthür und Gen. Schofield nahm Besitz als Kriegssekretär. Nach kurzem Aufenthalt kehrte der Präsident ins Weiße Haus zurück. Später empfing Gen. Schofield den Besuch von Gen. Grant.

Zum Nachfolger Gen. Schofield's im Commando des 1. Militär-Distrikts ist Brevet-Gen. Maj. Stonemam ernannt.

Senat.—Ein Dank-Beschluß für den gewesenen Kriegssekretär Stanton wurde mit 37 gegen 11 Stimmen passirt. Fowler, Roß und Henderson stimmten mit Nein.

Waschington, 3. Juni. Große Aufregung herrschte in hiesiger Stadt über einen heute Morgen um 1 Uhr begangenen Mord an Pennsylvania Avenue. Aus den zugestellten Nachforschungen erhellt, daß zwei Weiße in der Avenue entlang gingen, als ihnen ein Neger entgegenkam, über den sie sich lustig machten. Der Neger verbot ihnen dies Gebähren, und als die beiden Ruhestörer sich nicht beruhigen wollten, sondern sogar sich anschickten, den Neger zu schlagen, zog Letztere ein Rasirmesser und schnitt dem einen Angreifer einen Arm fast vollständig vom Körper ab. Der Unglückliche starb an Blutverlust, noch ehe Hilfe herbeikam. Der Mörder ist bis jetzt noch nicht ergriffen worden.

Die letzte Wahl ist die aufgeregteste gewesen, die je in hiesiger Stadt abgehalten worden ist.

Die Gefühle zwischen Weißen und Neger sind während der letzten Zeit sehr bitter gewesen und sind natürlich durch das obenerwähnte Ereigniß bedeutend gesteigert worden. Zur Ehre der Neger muß gesagt werden, daß sie bei keinem der Versuche, riotartige Auftritte herbeizuführen, die nur durch die äußerste Wachsamkeit der Polizei verhindert wurden, die Angreifer waren, sondern daß dieselben immer von der Klasse von Weißen die so gern die Prophezeihung eines Racenkrieges in Erfüllung gebracht sehen möchten, gereizt worden sind.

Waschington, Juni 4.—Senat.—Die Resignation von Col. Forney wurde auf Antrag von Hrn. Anthony angenommen und George C. Garham, Cal., ward zum Senatssekretär erwählt.

Hr. Buckalew zeigte darauf den Tod von Ex-President James Buchanan an und hielt eine Gedächtnißrede auf den Verstorbenen. Er beantragte, daß sich der Senat als Zeichen der Achtung bis morgen vertage.—Angenommen.

Lowell, Mass., 23. Mai. Heute Nachmittag entdeckte man in dem großen Behälter des Druckerei-Zimmers der Firma Dr. J. C. Ayer und Co., dahier, daß eine Gasentweichung stattfinde. Einer der Arbeiter zündete innerhalb des Behälters ein Schwefelholz an und es erfolgte eine Explosion, welche die ganze Fronte der untern Etage herausschleuderte, und das ganze Gebäude bis auf den Grund erschütterte. Der Vormann des Druckerei-Departements, Herr Langley und einer der Arbeiter wurden schlimm verletzt. Der dem Gebäude zugefügte Schaden beläuft sich auf $2000.

Tödtung durch Selbstvertheidigung.

Der Reading Post von 1sten Juni entlehnen wir Folgendes:

Am Samstag Abend, etwa um ½ vor zwölf Uhr wurde ein junger Bursche, Namens Frank Lyons, unter folgenden Umständen an der Ecke der 8. und Penn-Straße erschossen. Lyons und mehrere andere junge Burschen waren, wie es scheint, den Abend hindurch in dem oberen Theile der Stadt umhergeschwärmt, und um obige Zeit in der Penn, nahe der 10. Straße, wo Lyons, wie sich später herausstellte, einen alten Bürger, Namens Joseph Maurer, welcher mit anderen Männern vor Adam Schwarze's Haus in jener Gegend gesessen hatte, mit einem „Billy" ein Auge ausgeschlagen, warauf die Burschen davon und die Straße hinabrannten. Nachbarn eilten herbei und nach flüchtigem Erkundigen nach der That folgten sie den Thätern und schrieen: „Mord! Mord! Polizei! Haltet jene Kerle!" Zur selbigen Zeit kam Julius Weber, ein wohlbekannter friedlicher Deutscher, mit seinem 16jährigen Sohne die Straße herauf, und als er das Mordgeschrei hörte und zwei verfolgte Männer die Straße herabjagen sah, breitete er seine Arme aus und rief ihnen „Halt! Halt! Hier wird Mord geschrieen! Bleibt stehen!" zu. Einer der Männer jagte jedoch an ihm vorüber, während der andere, der später als Lyons erwies, Herrn Weber einen Stoß gegen die Brust versetzte und einen andern nach dem Gesichte führte, den Herr Weber aber parirte so daß er nur die Wange streifte. Darauf ergriff Lyons einen Backstein von einem Haufen solcher vor Brenneiser's Bauplatz an der Ecke der 8. und Penn-Straße und schleuderte ihn nach Weber, so daß der Stein zwischen den Köpfen von Vater und Sohn hindurch saus'te. Weber rief ihm zwei oder drei Mal zu "Schmeiß nicht, nimm keinen Stein mehr, oder ich schließe"—aber Lyons griff sofort nach einem andern Steine, den er im Vorbeilaufen werfen wollte, als ihn die Kugel aus Webers kleinem einläufigen Pistol traf, daß derselbe losgedrückt hatte, als er das neue Ausholen von Lyons mit dem Steine sah, in Folge sich letzterer, wie es scheint, theilweise zur Seite herumgedreht haben muß, indem die ärztliche Untersuchung der Wunde ergab, daß der Schuß etwa vier Zoll vom Rückgrat in die rechte Seite unter der 8. Rippe gedrungen war Lyons lief dann quer über die Straße nach Kerpers Stohr zu und daran vorüber bis vor Undheims Salon, wo er niederstürzte, und als man ihn aufhob, todt war.

Weber wußte nicht ob der Schuß getroffen hatte, und alß er den Lyons fortlaufen sah, ging er mit seinem Sohne weiter die Penn Straße hanauf nach seiner Wohnung zu, welche weit draußen an der Turnpeik bei der Chestnut ist.

An der 10. Straße blieb er stehen, und bemerkte beim Zurückblicken, wie sich unten in der Straße Leute sammelten. Er schickte seinen Sohn hin, um zu erfahren, ob der Mann doch getroffen sei, und sein Sohn kehrte bald mit der Nachricht zurück, daß man sage, der Bursche sei todt. Darauf sagte Weber seinem Sohne, er möge nach Hause gehen und seine Mutter von dem Vorgefallenen unterrichten und sie beruhigen; er selbst der Vater, wolle nach der Mayors-Office gehen, und sich dort selbst den Behörden überliefern was er auch auf der Stelle that. Der Erschossene wurde von einem Polizeibeamten und einem anderen bis nach der Ecke der 7. und Penn getragen, wo man ihn niederlegte. Alderman Waschington Richards erschien bald auf dem Platze und ernannte eine Corones Jury zur Untersuchung der Todes Ursache, worauf die Leiche nach dem Hause der Mutter des Getödteten gebracht wurde. Am Sonntag Mittag um 1 Uhr fand in der Office von Alderman Richards die Sitzung der Coroners Jury statt. Herr Frank A. Grant bezeugte, daß er ¼ vor 12 Uhr vor seiner Thüre, Ecke 10. und Penn Straße, mit mehreren Bekannten gesessen, plötzlich etwas wie einen Stein habe fallen gehört, und darauf einer von den bei ihnen Sitzenden gesagt habe, daß Jemand niedergeschlagen worden sei; hörte tiefe Seufzer und ging hinüber zu Adam Schwarz, wo er Joe Maurer und Collahan zusammen sitzen sah, fragte, was vorgefallen sei; Maurer sagte, der Kerl, der da lauft hat mich geschlagen. Zeuge rief dann den andern mit ihm hinüber gegangenen Männern zu, die Thäter zu verfolgen, und sie liefen nach und schrieen: Mord! Polizei! Haltet die Kerle ꝛc. An der 8ten Straße sah er einen Mann kommen, der seine Arme ausstreckte, Einer der Flüchtigen lief an ihm vorüber, der andere hielt, kurz darauf hörte Zeuge einen Schuß, weiß nicht wer feuerte; lief weiter und sah vor Undheim einen Mann fallen, glaubte er wolle sich verstellen. Das ist ungefähr das Wesentlichen.—Thomas Morgan, ein anderer Zeuge hörte das Geschrei, „Haltet ihn," „Haltet ihn" etc. und hörte kurz darauf einen Pistolenschuß. Außer einem Polizei Beamten, Collins, der nicht selbst in der Nähe gewesen war und Nichts auf die Thatsache Bezügliches wußte, wurden nur noch die Doctoren Schwarz und Luther verhört, welche die Untersuchung der Leiche vorgenommen, hatten, und aussagten, daß die Kugel unter der achten Rippe etwa 4 Zoll vom Rückgrat in die rechte Seite, und durch die rechte und linke Lunge in den Brustkasten gedrungen sei, was den Tod herbeigeführt habe—Es wurden einige andere Zeugen verhört von denen der Sohn des Herrn Weber der einzige ist, welcher nahe genug war um den ganzen Vorfall genau wahrnehmen zu können, welcher im Wesentlichen so ist, wie wir ihn oben nach Allem was wir erfahren konnten, darstellen. Das Verdikt der Jury wurde dann einfach dahin abgegeben, „daß Frank Lyons durch einen von Julius Weber abgefeuerten Pistolenschuß zu Tode kam."

Andrew Johnson und die demokratische Partei.

Wenn wir mit Aufmerksamkeit das bisherige Leben von Andrew Johnson verfolgen, soweit uns solches während seiner Präsidentschaft bekannt ist, so möchten wir fast Bedauern mit dem Manne haben, der eine Partei verließ, um sich zu Gunsten verläßt, einer anderen, die ihn nun ruiniren.—Selten hat wohl ein Mann mehr Gelegenheit gehabt, sich populär zu machen als Andrew Johnson.

Der Krieg war beendet. Es galt nur, mit eiserner Consequenz und mit Patriotsmus jene Gesetze durchzuführen, welche die weise Mehrheit des Congresses dem Süden vorgeschrieben hatte. Hätte Andrew Johnson selbst Nichts weiter gethan, als ruhig dem Reconstructionsacte zugesehen, und als die Executive die Gesetze des Landes ausgeführt, hätte er nicht kindisch in die Speichen der rollenden Räder der Zeit gegriffen—man hätte ihm einen Theil jener segensreichen, Folgerungen zugeschrieben, die nothwendig aus den Reconstruktionsgesetzen hätten hevorgehen müssen. Durch seine Halsstarrigkeit aber, durch sein vollständig unüberlegtes Handeln, stachelte der Präsident nochmals den, wenn auch ohnmächtigen Empörungsgeist der südlichen Rebellen an. Dadurch machte er selbst Gesetze von größerer Strenge nothwendig, erschwerte den südlichen Staaten selbst die Bedingungen unter denen sie in die Union als reuige Sünder zurückkehren konnten, indem der Congreß bei den vorliegenden Thatsachen vorsichtiger verfahren mußte, wollte er sich nicht der Gefahr aussetzen, die besten Interessen der Union auf's Neue auf's Spiel zu setzen und wieder jene Zeiten heraufbeschwören, welche dicht vor dem ersten Amtstermin des edlen Lincoln die Ver. Staaten dem Bürgerkriege überlieferten. Ja, Johnson selbst, der da dachte seinen Freunden, den Rebellen des Südens, einen Gefallen zu thun, er selbst hat ihnen den Rücktritt in die Union erschwert.

Sobald der Präsident seine Partei verließ, also seinen ersten bekannten Treubruch beging, wurde er von der demokratischen Partei des Nordens mit Jubel empfangen. Jene Scene, welche man sonst nur in niedrigen Kneipen findet, die aber Andrew Johnson bei seinem Amtsantritte als Vicepräsident vor den Augen der ganzen Nation aufgeführt hatte, jene Scene, sie war von den Demokraten vergessen, denn er war jetzt einer der Ihrigen.

Was nur Schmeichelei, was Versprechungen vermochten, das gereichte die demokratische Partei bei Andrew Johnson. Tüchtige Männer, welche noch Lincoln in ihr Amt eingesetzt hatte, verloren ihre Stellen; gekaufte Individuen, die sich nur aus dem Staatsschatze bereichern wollten, ohne einen Cent um die Wohlfahrt der Nation zu geben, erhielten ihre Aemter. Passirte der Congreß Gesetze, welche dem Lande nur zum Heil gereichen konnten, so belegte sie Andrew Johnson auf den Rath seiner demokratischen Freunde mit seinem Veto und führte wenigstens so eine Verzögerung derselben herbei.

Seine Willkühr mit Bezug auf die Absetzung des Sekretärs Stanton, seine Halsstarrigkeit in dieser Angelegenheit, und endlich seine nichtswürdigen Mittel, die er bei dem Ankauf von pflichtvergessenen Senatoren anwandte, alles dies geschah zu Gunsten der Demokraten.

Erkennen wir nun seine Verdienste um die demokratische Partei an, so müssen wir uns natürlich bei einem Charakter wie dem von Johnson nothwendigerweise fragen: „Und was ist die Belohnung?" Diese Frage sollte uns die demokratische Partei beantworten, und sie thut es, wenn auch stillschweigend. Sie hat Andrew Johnson benutzt, so lange er ihr Dienste leisten konnte; doch sie verläßt ihn, so bald sie ihn nicht mehr gebrauchen kann. Ist irgend wo vielleicht von einer Nomination Johnson's zum Präsidenten die Rede? Ist die geringste Aussicht vorhanden daß die Demokraten den Mann, welcher schon eine Partei betrog, an die Spitze der ihrigen stellen werden? Jeder ruhig überlegende Mann muß sich eingestehen, daß hier für Johnson keine Hoffnung mehr ist. Mit Beedigung seines Termins wird Andrew Johnson von dem Schauplatz der Weltgeschichte verschwinden.

Dies ist das Loos aller Verräther.

In irgend einen Winkel der Ver. Staaten mag sich der jetzige Präsident zurückziehen, Achtung hat er nicht verdient; sie wird ihm auch nirgends werden. Verabscheuen wird jeder redliche Mann den, der einmal die Treue gebrochen, der einmal Verräther war; seine eigenen Creaturen werden ihm nicht mehr zur Seite stehen, denn die Kraft, welche sie an ihn band, hat ein Andrer erhalten. Nur vorübergehend wird die Weltgeschichte seinen Namen nennen; sie wird ihn nur erwähnen als den ersten Beamten unsrer großen Republik, aber sie wird ihn auch für ewig brandmarken, wenn sie unparteisch urtheilen will. Verschollen und vergessen, das ist Verräther Lohn.

Eine demokratische Stimme über die republikanischen Candidaten und die Convention von Chicago.

Der „New York Citizen", ein angesehenes demokratisches Blatt, schreibt über die republikanischen Candidaten Folgendes: Grant und Colfax bilden ein Ticket, das schwer zu schlagen ist. Der wunderbare militärische Erfolg des Einen, und die große politische Befähigung des Andern kann durch keine Zeitungsartikel wegdisputirt oder herabgesetzt werden solcher Versuch wäre eine Thorheit, würdig derjenigen, welche die demokratische Partei früher geleitet haben. Der Held von Donnelson, Corinth, Vicksburg und Richmond ist kein General dritten Ranges, und kein literatischer Scribler kann ihn dazu machen. Der Mann, der sich bis zur Stellung eines Sprechers des Repräsentantenhauses emporgearbeitet hat, ist kein schlechter Politiker, und die, welche ihn dafür kaufen, haben einen schlechten Kauf gemacht. Es giebt schwerlich zwei stärkere Namen als die, welche auf das Ticket gesetzt worden sind, und wenn sie die Unterstützung des Volkes nicht erhalten sollten, so müßte dies aus andern als aus persönlichen Gründen geschehen.

Die Convention von Chicago war großartig, dramatisch und harmonisch und hat eine Aussicht auf Erfolg, welche Viele ihrer Fahne zuführen wird. Hat „Copperheadismus" jemals Loyalität besiegt? Kann Pendleton über Grant triumphiren? Es ist unser Stolz gewesen, daß mehr Demokraten als Republikaner in den Reihen der loyalen Armeen gefochten haben. Werden diese Männer für etwas Anderes stimmen, als wofür sie gefochten haben? Nachdem sie den Feind im Feld geschlagen haben, werden sie demselben den Sieg in dem Rath der Nation verschaffen? Können wir in diesen Kampf gehen gegen den bei Vicksburg, Donnelson, Appamattox und auf tausend andern Schlachtfeldern erworbenen Ruhm, mit dem Motto auf unserem Banner: „Frieden um jeden Preiß," und „der Krieg ein Fehler?"

Was der „Citizen" hier ausspricht, ist die Meinung des Volkes im Großen und Ganzen.

Die einsichtsvollen unter den Demokraten können sich dies nicht verhehlen; auch der Phil. Demokrat schreibt:

„Niemand wird sagen, daß Gen. Grant kein starker Candidat ist. Darum aber hat ihn die „rep." Partei auf den Schild erhoben, weil sie selbst schwach ist und durch ihn und mit ihm zu erstarken hofft. Der Candidat ist stärker als die Partei."

Was letzteren Satz betrifft, so möge die Demokratie das immerhin glauben und sich einstweilen damit trösten, die Hauptsache aber ist, daß das Volk im nächsten Herbst für den republikanischen Präsidentschaftscandidaten, Ulysses S. Grant, so laut seine Stimme erheben wird, daß vor, dem Donner derselben das Gekläffe einiger hartnäckiger Parteiköter gänzlich überhört werden wird.

Die „World" sagt, das Ticket würde vor fünf Monaten ein starkes gewesen sein, da es ein westliches und durchaus radikales sei. Grant habe an Popularität nicht seinesgleichen, aber eine erfolgreiche militärische Laufbahn bedecke eine Menge Mängel. Colfax sei vielleicht der populärste Mann in seiner Partei.

Die „Tribune" Prophezeit, daß Grants Mehrheit die von Lincoln über McClellan übersteigen werde. Er werde von reconstruirten Rebellen mehr Stimmen erhalten als irgend ein anderer Mann im Land. Unter den Auspicien Grants und Colfaxs werde das Land zu seiner früheren Blüthe zurückkehren.

Depeschen von allen Theilen des Landes berichten von Salven, die abgefeuert wurden und andern Demonstrationen zu Ehren der Nominationen in Chicago.

Von San Francisco.

San Francisco, 22. Mai. Die Republikaner empfingen die Nomination Grants und Colfax mit großem Enthusiasmus. Eine Salve wurde abgefeuert und heute Abend soll eine Ratificationsversammlung gehalten werden.

Von New York

New-York, Mai 22.—Der „Herald" sagt über die in Chicago gemachten Nominationen, Grant sei stärker als seine Partei, Colfax sei der populärste Mann seiner Partei, und das republikanische Ticket sei ein starkes.

Die „Times" sagt, das Volk hat Vertrauen in Grant und die Nomination des Colfax ist eine sehr weise Maßregel.

Die Schnapsclique.

Die Einmüthigkeit, mit welcher die demokratischen Mitglieder des Congresses sich um Herrn Woolley und seine Schnapsclique geschaart haben ist sehr bezeichnend. Die Anklagecommission des Hauses ladet diesen Mann vor ihr Forum, damit er einige Fragen in Betreff der Beeinflussungen, die zum Zweck der Freisprechung Johnson's in Anwendung gebracht worden sind, beantworte, und er bietet der Commission in der unverschämtesten Weise Trotz. Die Letztere verfügt Einkerkerung wegen Mißachtung der Commission und der Gefangene wird in einem Zimmer des Capitols einlogirt und ihm in jeder Beziehung ein Comfort geboten, wie ihn das vornehmste Hotel Waschington's nicht zu gewähren im Stande ist. Diese Art von Haft für ein Vergehen, für welches selbst jeder niedere Gerichtshof Gefängnißstrafe erkennt, erschien natürlich gar zu lächerlich und die Anklagecommission schlug deshalb vor, den widerspenstigen Zeugen an einen Ort bringen zu lassen, an dem er vielleicht in kürzerer Frist die Nothwendigkeit, den Befehlen des Congresses zu gehorchen, einsehen möchte.

Nicht sobald war aber ein dahin lautender Antrag im Hause gestellt worden, als auch sofort die demokratischen Mitglieder desselben bereit waren, eine Lanze für Woolley's Rettung einzulegen. Brooks, Eldridge, Morgan, Wood, Ingersoll und Andere, die von Anfang an gegen die Untersuchungen waren, protestirten heftig gegen eine solche Maßregel, die zu weiteren und jedenfalls empfindlicheren Enthüllungen über die Machinationen der Schnapsclique führen könnten. Sie möchten sich die Freundschaft und die Unterstützung der Whiskeybeschwindler erhalten. Die Stärke ihrer Partei beruht zum großen Theil, in der einen oder andern Weise, auf Schnaps und es kann dieser nicht in ihrem Plane liegen mit den Männern zu rechten, die bereitwillig einen so hohen Procentsatz von ihrem unrechtmäßig erworbenen Gute zum Nutzen und Frommen der Demokratie hergeben. Aus diesem Grunde beehren sie Herrn Woolley mit ihrer Freundschaft und aus diesem Grunde sind sie Willens jedweden Betrug, der an der Regierung verübt wird und der Geld in ihre Kasse und folglich Stimmgeber für ihr Ticket bringt, zu bemänteln.

In diesem speciellen Falle entwickeln Ehren Brooks, der stetz mit der ganz absonderlichen Respectabilität seiner Constituenten renommirt hat und seine liebenswürdigen Collegen eine besondere und wie es scheint, auf persönlichen Gründen beruhende Beharrlichkeit, die Untersuchungen der Anklage-Commission zu hintertreiben zu suchen. Sie sollten aber doch nicht vergessen, das jedes Hinderniß, daß sie jenen in den Weg legen, ein neuer, beredter Zeuge für die stattgehabten Bestechungen ist. Sie wissen entweder, oder setzen wenigstens ziemlich sicher voraus, daß die Schnapsclique den Impeachmentproceß geleitet und die Freisprechung ihres Schutzherrn herbeizuführen gewußt hat.

Es ist also natürlich, daß sie die scharfen Nachforschungen von Männern, wie Bingham und Butler fürchten, aber sie machen zugleich durch ihre Handlungsweise Front gegen die Sache der Gerechtigkeit, der Gesetze und der Moral und stellen sich öffentlich hin als Berather und Vertheidiger einer der corruptesten Cliquen, die jemals die Angelegenheiten dieses Landes controllirt haben.

Der republikanischen Partei leisten Brooks und Consorten mit aller ihrer Opposition gegen eine eingehende Untersuchung einen nicht unwesentlichen Dienst. Sie machen der Nation klar, von welcher Beschaffenheit die demokratische Partei eigentlich ist. Sie gestehen, daß sie die Schnapsclique, welche den Staatsschatz monatlich um Millionen beschwindelt, als das leitende Organ jener Partei anerkennen. Sie beweisen, daß die demokratische Partei nicht wagen darf, die Maschinerei welche in letzter Zeit in Waschington in Thätigkeit war, vor den Augen des Volkes bloßgestellt wird.

Es kann der republikanischen Partei namentlich von großem Nutzen sein, daß diese Tatsachen gerade jetzt, zu Anfang der Präsidentschafts-Compagne, zu Tage kommen. Die Stellung von Grant und Colfax gewinnt dadurch an Festigkeit. Man weiß, daß die Schnapsclique ihnen entgegengearbeitet und daß auf der andern Seite die Vertilgung jener blutsangenden Rotte von dem Succeß dieser beiden Candidaten abhängt. Die Reden, welche Brooks, Woodward und andere Rebellenfreunde gegenwärtig im Congreß loslassen, sind nur dazu geeignet, Tausenden ebenso die Augen zu öffnen, wie es die berüchtigten Cirkelschwungreden unseres würdigen Präsidenten thaten und das Volk wird frohlocken, daß jetzt die Zeit gekommen ist, den frechen Betrügereien ein Ziel zu setzen und das Land wieder unter eine recht schaffene und sparsame Administration zurück zu bringen. (Phila. Preße.

Vom Ausland.

Durch den Atlantischen Telegraphen.

London, 28. Mai. Telegramme von New York welche die Vertagung des hohen Impeachment Gerichts melden, sind die Veranlassung zu verschiedenen Erörterungen in den heutigen Tagesblättern:

„Daily News" ist der Meinung, daß Herr Johnson mit blauem Auge davon gekommen, jedoch nicht freigesprochen ist; daß auch die Stellung der radikalen Partei durch das Scheitern von Plänen, welche die Verurtheilung des Präsidenten herheiführen sollten, nicht sonderlich gefährdet worden ist.

Die „Morning Post" sagt die Radikalen sollten über ihre eigene Niederlage froh sein, es werde jedenfalls die Zeit nicht mehr fern sein, wo sie zufrieden sein würden, eine Niederlage erlitten zu haben.

Der „Daily Telegraph" erwähnt der Spaltung in der republikanischen Partei und bemerkt außerdem, daß der Gerichtshof, ohne Parteianimosität, ein gerechtes Verdikt abgab.

Paris, 28. Mai. Das Resultat des Impeachment Prozesses wird in den Tagesblättern auf verschiedene Art commentirt. Der „Moniteur" sagt, die radikale Partei hat an Grund und Boden verloren, ohne das gesteckte Ziel erreicht zu haben. Die „Presse" ist der Ansicht daß das Resultat kein Endresultat, und glaubt, die Nation werde in der kommenden Präsidentwahl die Entscheidung geben. „L'Opinion" beklagt die sieben, seitens der republikanischen Senatoren für die Freisprechung abgegebenen Stimmen und schpricht den Entschluß dieser Senatoren der Furcht zu, daß die Verurtheilung des Präsidenten eine Crisis herbeiführen möchte.

Todschlag.

In der Nähe von Mendota, Illinois, benutzten die Leute einen Weg über ein Stück unbebautes Land, der Kürze wegen. Der Eigenthümer des Landes beschloß das Land zu bebauen und sperrte den Weg ab und erklärte, er werde Jeden niederschießen, der sich des Weges bedienen wolle. Letzte Woche kam sein Nachbar angefahren, legte die Fenz nieder und fährt auf dem verbotenen Weg ruhig weiter. Der Eigenthümer bemerkt ihn, eilt ihm nach, zieht seine Pistole und droht ihn zu erschießen. Der Nachbar macht einem Seitensprung, faßt ihn und schlägt ihn mit einem Spaten bewußtlos nieder, nimmt ihm die Pistole ab und erschießt ihn kaltblütig.—Der Fall ist jetzt vor Gericht in La Salle Caunty.

☞ Ein Mann im Westen ist vor Kurzem mit Zwillingsfüllen, Zwillingskälbern und Zwillingskindern gesegnet worden.